

Einführung

12.März 2023; 11h

Utopie_Dystopie

Ich freue mich sehr, hier und heute ein paar Worte zu dieser Ausstellung sagen zu dürfen. Es ist eine thematische Ausstellung, die es in dieser Form in Waldkirch noch nicht gegeben hat. Ich hoffe, Sie alle sehen diese Premiere genauso wie wir als geglückt an!

Dankesworte kommen normalerweise erst am Schluss, aber heute sind sie im Vorfeld der Ansprache angebracht. Ich hatte das Privileg, die Konzeption und den Aufbau dieser Ausstellung eng zu begleiten und mit einem wunderbaren und engagierten Team arbeiten zu dürfen. Meine Hochachtung und Dank sind dem Team des Kunstvereins und dem Georg Scholz Haus gewiss! Gegen alle Widrigkeiten – wie Sie vielleicht wissen, ist uns eine ausstellende Künstlerin vor einer Woche abgesprungen, ihre Arbeiten war bereits installiert... – haben wir eine wunderbare und zum Nachdenken anregende Ausstellung auf die Beine gestellt. Hier sei erst einmal Thomas Hammelmann gedankt, der trotz eines vollen Ausstellungskalenders mit seinen Arbeiten die klaffende Lücke grandios füllen konnte. Auch möchte ich den anderen Kunstschaaffenden in der Ausstellung danken, dass sie die ganze Sache mit guter Miene, Geduld und Unterstützung mit uns durchgestanden haben. Meinen besonderen Dank gilt auch Roland Krieg, der diesen Ausstellungsmarathon entspannt gemeistert und Ephraim Wegner, der mit eigens für die Ausstellung komponierten Soundstücken meisterhaft begleitet haben.

Nun aber zur Ausstellung und einem nicht ganz einfachen Thema: **Utopie und Dystopie**. Die Ausstellung zeigt Werke von vier Künstler:innen, deren kreativer Fokus eigentlich nicht primär auf der Sichtbarmachung utopischer oder dystopischer Realitäten liegt. Doch fügen sich ihre Werke stimmig in diesen Themenkomplex ein. Woran liegt das? Was sagt das über uns als Betrachter:innen und über die Kunstschaaffenden selber? Die Narrativen von Ulrike Donié, H.P. Friedrich, Andrej Pirrwitz und Thomas Hammelmann lösen beim Publikum assoziative Prozesse aus, die ganz individuelle Verständnisansätze von Dystopie und Utopie abrufen. Wir können sie mit ihren unterschiedlichen Arbeitsweisen und Techniken als «Gedankenexperimente» verstehen, die sowohl in dem gegenwärtigen Ausstellungs-

Kontext, als auch komplett anders verstanden werden können. Gemeinsam haben sie jedoch, dass sie einem Bezug zur unserer Gegenwart schaffen.

Diese unsere Gegenwart ist das «Anthropozän». Aus dem Altgriechischen stammend kann das Wort als "Menschenzeitalter" übersetzt werden. Damit wird ein neues Zeitalter bezeichnet, welches das 12.000 Jahre bestehende Holozän ablöst. Warum Zeitalter des Menschen? Weil der Mensch durch sein Handeln nicht nur die Natur hier und dort verändert, sondern den gesamten Planeten aus dem Gleichgewicht bringt und zur weltgestaltenden Figur wird.

Hier entstand die Idee für diese Gegenüberstellung verschiedener künstlerischer Positionen. Der Mensch steht im Mittelpunkt, aber in einer eher ambivalenten Weise. Seine Taten sind nicht unisono positiv zu bewerten: Seinen unwiderruflichen Einfluss auf die Welt gilt es zu erkunden.

Utopie kommt auch aus dem Altgriechischen und bedeutet «Nicht-Ort» oder «Un-Ort». Es ist also ein Ort, der (noch) nicht existiert. Im allgemeinen Sprachgebrauch sehen wir in der Utopie etwas Positives, etwas, auf das wir einerseits hoffen und hinarbeiten zu können, aber in weiter Ferne jedoch als unrealistisch wahrgenommen wird. **Dystopien** hingegen sind „Orte des Übels“ und werden oft als hellsichtige Analysen gesellschaftlicher Entwicklungen gelesen, die in eine Zukunft übertragen werden, in der die Welt aus den Fugen geraten ist.

Doch geben **Utopien und Dystopien** nicht nur Aufschluss über eine unbekannt Zukunft, sondern auch über unsere Gegenwart; in utopischen und dystopischen Visionen spiegelt sich, was die Gesellschaft heute bewegt. Sie fungieren als Kritik an den bestehenden Verhältnissen, indem sie Antworten auf drängende Fragen der Ist-Zeit zu finden versuchen.

Ausschlaggebend an dieser Gegenüberstellung ist die Tatsache, dass es um scheinbar gegensätzliche Modelle für die Zukunft geht, also etwas, das noch nicht stattgefunden hat und von dem man nicht weiss, wie es rauskommen wird. In den gegenwärtigen unsicheren politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Zeiten, in denen man täglich mit schlechten Nachrichten bombardiert wird, weiss man gar nicht mehr, in welche Richtung man sich bewegen, in welche Zukunft man schauen soll.

Hier setzen die Arbeiten der Künstler:innen an. Diese Ausstellung ist für die Kunstschaffenden und die Betrachter:innen ein Versuchsvorgang mit offenem Ausgang zu einem Begriffspaar, das uns zwar allen in den letzten Jahren ungemein vertraut geworden ist, aber ohne das wir unsere Gegenwart nicht verstehen und nicht in die Zukunft blicken können.

Die Ausstellung steht auch im Zeichen des, von der amerikanischen Soziologin und Feministin Donna Haraway, 1985 formulierten «Cyborg Manifesto». Haraway skizziert die politischen Auswirkungen der Schlüsselgegensätze von Mensch-Tier, Tier-Maschine, Geist-Körper, Mann-Frau, Fiktion-Realität, Natur-Kultur, Wissenschaft-Gesellschaft im Anthropozän. Wie es in Haraways Manifest heißt: "Wir sind Cyborgs", sowohl Maschine, als auch Organismus. Im Bereich der Wissenschaft, insbesondere der Biologie, beschäftigen sich alle hier vertretenen Kunstschaffenden - explizit aber Ulrike Donié und Thomas Hammelmann - mit diesem Themenkomplex. In ihren Arbeiten ist unklar, was man sieht und wie das Gesehene zustande gekommen ist. Maschine und Organismus werden bei Andrej Pirrwitz strategisch-subtil überblendet. Auch in H.P. Friedrichs Arbeiten kommen diese Gegensätzlichkeiten zum Ausdruck. Objekte erfahren in seinen Bildern die Bedeutung von „lebendigen Wesen.“ Das Wesen wird zum Gegenstand und der Gegenstand zu Wesen; die Grenzen sind verwischt, eine surreale Umgebung entwickelt sich.

Diese Ausstellung hätte beliebig erweitert werden können. Wir haben uns aber auf vier Kunstschaffende beschränkt, deren Biografien, visuelle Strategien und künstlerische Praxis nicht unterschiedlicher hätten sein können.

In den Bildern von **Andrej Pirrwitz** betritt man eine unwirkliche Wirklichkeit. Umgeben von Einblicken in seit Jahrzehnten verlassene Fabriken und Werkstätten fühlte ich mich an die erschütternden, aber auch melancholischen Drohnen-Fotos aus der sich selbst überlassenen, geplünderten und verwüsteten Stadt Prypjat bei Chernobyl erinnert, die nach dem atomaren SuperGAU 1986 zu einer Geisterstadt mutierte, in der nur noch Tiere hausen. Wölfe leben in den Plattenbauten, die Natur nimmt sich die Stadt zurück. Eine Mischung aus Utopie und Dystopie.

Andrej Pirrwitz ist von solchen Räumen angezogen, von der Leere, der Desolation, aber auch von den Geschichten, die diese Räume erzählen. Er ist ein «Spurenleser» und

«Spurenleger», wie ihn der deutsche Kunsthistoriker und Kritiker Klaus Honnef beschreibt. Pirrwitz fotografiert Räume in Räumen. In den Räumen, in denen er seine Kamera aufstellt, findet sich eine Fülle von Spuren. Spuren früherer Nutzung und Nutzer, Spuren der Funktion, welche die Räume gehabt haben. Was sind das für Räume, welchen Nutzen hatten sie und – ganz wichtig – was passiert mit ihnen?

Bei Andrej Pirrwitz leben sie ein eigenes Leben. Das beginnt nämlich dann, wenn der Fotograf seine Kamera wieder eingepackt, die Spuren verwischt und die Räume wieder verlassen hat. Irritieren mag, dass Pirrwitz vor der Aufnahme alte Spuren verwischt und neue Spuren legt. Durch Überblendung werden schemenhafte menschliche Konturen eingeblendet. Man muss sie suchen; sie sind ein Teil der Umgebung geworden, geben sich nicht zu erkennen.

Honnef schreibt: „Das Verschwinden des Bestehenden ist die letzte Konsequenz der unaufhörlichen Veränderung – von Autor, Bild-Motiv, Werk und Betrachter. Pirrwitz fasst den Prozess des Vergehens in poetisch-melancholische Bilder von wunderbarer Intensität und nicht ohne leise Ironie.“ Was bleibt sind offene Fragen, deren Antworten sich in den Köpfen der Betrachter:innen zu Geschichten formen.

Bei **Thomas Hammelmann** betreten wir eine andere Welt - Dunkelheit, eng zusammen gestellten Arbeiten, Lichtformationen und -projektionen, kuriose Objekte in Glaskästen. Dieser klaustrophobischen Atmosphäre kann man sich kaum entziehen, sie fasziniert und irritiert gleichzeitig. Natürlich hätte der Künstler mehr Platz für seine Installationen in Anspruch nehmen können – ein weiterer Raum stand ihm zur Verfügung – er wollte es aber nicht. Ganz bewusst will er die Betrachtenden in eine eigene Atmosphäre, ein eigenes Environment führen und sie dort in den Bann ziehen.

Hammelmann beschreibt seine Arbeiten wie folgt: «In einer Welt, in der einstige Dystopien von der Realität kaum noch zu unterscheiden sind, kann sich auch die Kunst der Realität nur schwer entziehen, aber die Bilder die wir in der Kunst erzeugen, können nicht einfach abbilden, was ist. Wir versuchen in der Kunst, die Dinge aus dem ästhetischen Standpunkt heraus zu verstehen, ihnen nachzuspüren, ohne die Grenzen des politisch und

gesellschaftlich Machbaren zu akzeptieren und so zu Ideen und Möglichkeiten zu kommen, zu neuen Betrachtungsweisen.»

Die Arbeit für diese Ausstellung ist unter anderem eine Rauminstallation bestehend aus drei Teilen, die alle eine Art postapokalyptische Perspektive einnehmen. Sie zeigen eine Welt, in der nur noch die Fragmente des menschlichen Daseins vorhanden sind, Fabriken, Äcker und Straßen und Nahrungsmittel, die zu etwas Anderem geworden sind. Auf skulptural erfassten Fragmenten der Städte generieren sich autonom Zeichnungen, die immer neu, ohne wirkliche Wiederholung und ohne weiteren menschlichen Eingriff sich in scheinbar alle Ewigkeit entwickeln. In den Scherben der Bodeninstallation fließen Bilder, klaren Landschaften, Wasser, Industrie.... der Rest wird von Spiegeln an Wand und Decke geworfen. Es entstehen Lücken, schwarze Flecken. Menschen tauchen nicht mehr auf. Wir befinden uns im Post-Anthropozän, in dem sich die Dinge anscheinend frei gemacht haben von ihrem Nutzen für die Menschen... **Es wird schön**, so schreibt Hammelmann, **auch ohne uns, in der Zeit nach den Menschen.**

Wenn man **Ulrike Doniés** Arbeiten anschaut, dann weiss man erst gar nicht, wo man sich befindet und was man eigentlich sieht. Farbige und sehr detailliert ausgeführt und mit einer subtilen Tiefe, blickt man in Arbeiten, die gleichzeitig anziehen und abstossen, verwirren und faszinieren. Man erkundet den Inhalt, das Thema, kann nicht wegschauen. Sind es Unterwasser-Landschaften, Würmer im Urwald, oder vielleicht Einblicke in den menschlichen Körper? Basieren die Bilder auf computergeneriertem Material, oder Fotos? Immer wieder will man sich mit den kleinsten Details beschäftigen, langwierig und detailliert gemalt, gewischt und wieder übermalt. Man versucht, sie zu analysieren, zu verstehen. Ulrike Donié beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit dem Prä- und Post-Anthropozän. Die Natur steht im Vordergrund. Ich möchte hier gerne aus einem Text von ihr zitieren, der ihren Ansatz zum Thema und ihrer künstlerischen Praxis sehr gut beschreibt.

„Schon lange vor Ankunft des Menschen bestand in der Natur das Gesetz vom Fressen und Gefressen werden und vom unablässigen Kampf ums Überleben. Erst relativ spät in der Erdgeschichte trat der Mensch in diese Gesetzmäßigkeit ein. Zunächst noch ohne ein Bewusstsein von sich selbst. Er war Teil der Natur. Erst mit wachsendem Bewusstsein von sich selbst hat er die Natur als feindlich, und ihn bedrohend empfunden, also als einen Ort des Übels, einer Dystopie. Dieses Erwachen zu sich selbst, verbunden mit der Erkenntnis,

dass die Natur nicht nur gibt, sondern ständig gefährdet, ist wohl auch der Hintergrund für die biblische Erzählung vom Rauswurf aus dem Paradies.“

Die Paradiesgeschichte ist eine Utopie - ein Nicht-Ort, denn es gab das Paradies noch nie auf Erden. Und wird es auch trotz technischem Fortschritt niemals geben, weil die Gesetze der Natur unabänderlich sind. Der Mensch sehnt sich natürlich weiterhin nach einem Ort, von dem keine Bedrohungen für ihn ausgehen. Diesen Ort versucht er, sich mit technischen und wissenschaftlichen Erfindungen zu erschaffen. Solange ihm das nicht gelingt, wird die Natur für ihn ein Ort des Übels – eine Dystopie bleiben.

Für Ulrike Donié ist das Gegensatzpaar Dystopie und Utopie eng mit der Natur verbunden, mit deren Erhalt und Zerstörung gleichzeitig. Haben die Menschen vielleicht die Bibel zu wörtlich genommen? Untertan machen von Natur und Tieren? Ist dieser Text geschrieben worden, um die Verbrechen der Menschen an der Natur zu rechtfertigen? Aus soziologischer Sicht eine unglaublich spannende Frage, auf die es heute so noch keine Antwort gibt, der wir aber mit Hilfe von Ulrike Donié's Arbeiten einen Schritt näher kommen. Genauso wie bei Hammelmann und Pirrwitz tauchen Menschen bei Donié explizit nicht mehr auf. Ohne Natur kann es kein Überleben geben und wir versinken einer dystopischen Wüste, verursacht im Anthropozän.

Bei **H.P. Friedrich** treten wir in eine ganz andere Welt. Im Gegensatz zu den bereits beschriebenen Werken spielt bei ihm die menschliche Figur als solche eine herausragende Rolle. In den meisten seiner Arbeiten in dieser Ausstellung befinden sich Personen - bekannte und anonyme Persönlichkeiten. Mal sind seine Bilder politisch ausgerichtet – man erkennt unschwer Donald Trump in einer sehr programmatischen Arbeit - dann wieder historisch, wie das Sklavenschiff hier im Raum, persönlich und fiktiv. Gelegentlich wundert man sich, wie die einzelnen Bildteile zusammenpassen. Bei H.P. Friedrich fragt man sich oft – was will der Künstler damit sagen? Mit einem verschmitzten Lächeln verweist er dann auf die Titel der Bilder. Ich lade Sie ein, sie selbst zu erkunden, selbst die Verbindungen zwischen Titel und Bildinhalt herzustellen.

Friedrichs Arbeiten sind Collagen – hier meine ich nicht die Technik zur Herstellung einer Bildkomposition durch Aufkleben von verschiedenfarbigem Papier oder anderem Material – sondern das Zusammenfügen von Figuren, Objekten, Flächen, die einerseits inhaltlich und formal autark, andererseits zu einem Narrativ zusammengefügt werden können.

Sein Umgang mit dem Motiv wird nach genauer Analyse sichtbar: Er ist an der Verwandlung und nicht an einer bloßen Wiedergabe der Realität interessiert. 2013 schrieb die Kunsthistorikerin Antje Lechleiter, dass Friedrich eine surreale Bildstimmung erschafft, welche die Betrachter:innen in eine magische Traumwelt entführt. Reale Dinge werden umfunktioniert und deplatziert in eine Umgebung hineinprojiziert, in die sie nicht gehören oder in der man sie nicht vermutet. Mal scheint man, in einer utopischen Umgebung zu sein; dennoch weisen seine Figuren, Objekte und Szenen auf dystopische Realitäten hin.

Antje Lechleiter beschreibt Friedrichs Herangehensweise wie folgt: «Vielleicht erinnert Sie H.P.Friedrichs Arbeiten ein wenig an die Melancholie und Einsamkeit, wie wir sie beispielsweise aus der „pittura metafisica“ kennen. Doch wenn Giorgio de Chirico den Menschen durch eine Gliederpuppe ersetzt und sie in leere, schweigende Räume und Plätze stellt, so entsteht eine bedrohliche, extrem unheimliche Welt, die sich schnell zu einem Alptraum entwickeln kann.

Ganz anders bei H.P. Friedrich. «Mit Hilfe von kleinen, beigefügten Szenen, Bildern im Bild sucht er stets den Ausgleich zwischen dem Bedrohlichen und dem Lustigen und gibt seiner Hauptszene damit eine völlig andere Richtung.» Diese Richtung ist aber nicht immer nur positiv; häufig birgt sie die Aussicht auf den Untergang, die vielen grausamen Taten der Menschen, Gewalt, Unterdrückung, Herrschaft des Stärkeren und Mächtigeren.

Diese Ausstellung ist nur ein winzig-kleiner Teil einer breiteren Diskussion zu einem Thema, dem wir uns nicht entziehen können, das für uns als Menschen auf dieser Erde nicht entziehen können und dürfen.

Vielen Dank!

Ich würde nun gerne – nach dieser kurzen Einführung - den Kunstschaffenden persönlich ein paar Fragen stellen und lade Sie dazu ein, sich auch an dem kleinen thematischen Rundgang durch die Ausstellung zu beteiligen.

Fragen:

Donié: Kannst Du ein wenig über Deine Technik erzählen? Wie konstruierst Du diese komplexen Landschaften? Wie siehst Du die Zukunft der Menschheit in Deinen Bildern verankert?

Pirrwitz: Deine Biografie ist recht ungewöhnlich. Du hast als promovierter Physiker mit einer erfolgversprechenden Karriere auf die Fotografie umgesattelt. Auch noch als Autodidakt. Was hat Dich dazu veranlasst? Siehst Du Verbindungen? Gleich eine kurze zweite Frage: Dich zieht es immer zu desolaten, verlassenen Industrieanlagen. Bitte beschreibe einmal Deine Faszination mit solchen Stätten.

Hammelman: Gerne würden wir mehr über die Produktion der Dinge, die fast immer aus bereits Bestehendem hergestellt sind, erfahren. Könntest Du kurz über Dein Verständnis zur Rolle von Video in der bildenden Kunst zu reden.

Friedrich: Können Sie uns ein wenig zu den Themen erzählen, die Sie beschäftigen? Ich habe ja in meiner Rede das Thema Collage angesprochen. Auch Sie setzen nicht nur verschiedene Techniken, sondern auch Bilder ein. Können Sie uns davon ein wenig erzählen?